ZU DIESEM BUCH

Nach mehr als sechs Jahrzehnten archäologischer Mittelalterforschung in Baden-Württemberg sind die Untersuchungen in diesem Bereich längst ins Unzählbare gestiegen, und die weit verstreuten Publikationen sind auch nicht mehr zur Gänze zusammenzutragen (in diesem Buch konnten nach 2021 publizierte Forschungsergebnisse nicht mehr berücksichtigt werden). Die folgenden Kapitel können daher nur anhand ausgewählter Beispiele erzählt werden. Diese mögen exemplarisch dazu dienen, ausgewählte Aspekte des Mittelalters darzustellen und den Beitrag der Archäologie aufzuzeigen. Viele andere Ausgrabungen wären nicht weniger erwähnenswert gewesen. Da die Grabungsdokumentationen nicht überprüft werden konnten, stellt die erschienene Literatur die Grundlage der Ausarbeitung dar. Sie wurde punktuell mit persönlichen Kommentaren versehen oder durch eigene Schwerpunkte gewichtet. Vor allem auch die große Vielfalt an naturwissenschaftlichen Untersuchungen wurde hier lediglich in ihren Ergebnissen aufgegriffen und nicht als eigene Perspektive beleuchtet. Einen Großteil der Literatur stellen kurze Vorberichte dar, eine weitere Säule sind wenige detaillierte Befund- und Materialvorlagen. Nur selten wurden bisher hingegen übergreifende Fragen thematisiert. Entsprechend dem Charakter dieses Buches als einer rückblickenden Synthese folgt auch die Kapitalaufteilung der traditionellen Themengliederung.

Die archäologische Beschäftigung mit dem Mittelalter ist heute durch Universitäten und Denkmalpflege sehr stark an die föderalen Strukturen der Bundesrepublik gekoppelt. Moderne Bundesländer und Landkreise haben sich daher oft als topografische Einheiten durchgesetzt. Nicht zuletzt, da auch historische Strukturen wie die Alemannia, das Herzogtum Schwaben und die zahlreichen Herrschaften des Spätmittelalters einem ständigen Wandel und weit verteilten Besitzverhältnissen unterworfen waren, wurde für dieses Buch das seit 1952 bestehende Bundesland Baden-Württemberg als Darstellungsraum ausgewählt.

Für die archäologische Forschung sind das Ende der großen Reihengräberfelder und der Durchbruch des Christentums markante Veränderungen, weshalb im Folgenden vor allem auf Beispiele seit dem späten 7. und 8. Jahrhundert zurückgegriffen wurde. Das Ende des Mittelalters ist gerade in der Archäologie weniger deutlich als in anderen Fächern. Trotzdem schien es sinnvoll, im frühen 16. Jahrhundert eine Obergrenze zu ziehen.

Viele der aufgeführten Fragen sind bis jetzt nicht beantwortet. Sie bergen das Potential für die zukünftige Forschung. Immer neue Entdeckungen, aber vor allem immer wieder andere Fragestellungen sowie spannende geistes- und naturwissenschaftliche Ansätze werden unser Bild vom Mittelalter auch in Baden-Württemberg weiterhin verändern.

ZUM GELEIT

Wer dieses Buch in Händen hält, wird erstaunt sein, welche Erkenntnisdichte und -tiefe eine wissenschaftliche Disziplin, wie sie seit knapp 30 Jahren an den Universitäten verankert ist, in so kurzer Zeit herausarbeiten konnte! Dies erscheint umso bemerkenswerter, bedenkt man, dass die Archäologie des Mittelalters erst seit gerade einmal zwei Generationen von Forschenden professionell betrieben wird. Die institutionellen Anfänge der Mittelalterarchäologie Baden-Württembergs sind eng mit der Persönlichkeit Günther Fehring verknüpft, der bereits in den 1960er Jahren bedeutende systematische Ausgrabungen in Kirchen und Stadtkernen durchführte. Barbara Scholkmann als eine seiner Mitstreiterinnen aus den Anfangsjahren hat es dann geschafft, die Mittelalterarchäologie mit der Schaffung und Besetzung eines Tübinger Lehrstuhls an einer Landesuniversität zu etablieren. Ihre eigene langjährige Tätigkeit in der praktischen Denkmalpflege hat maßgeblich zum Wissenszuwachs der jungen Disziplin beigetragen. Universitäre Wissenschaft und Denkmalpflege gingen so in Baden-Württemberg von Beginn an Hand in Hand.

Ausschlaggebend für die Entwicklung im baden-württembergischen Landesdenkmalamt alias Landesamt für Denkmalpflege war dabei, dass hier die Mittelalterarchäologie bereits seit dem Gründungsjahr mit eigenen FachreferentInnen vertreten war. Das bereits im folgenden Jahrzehnt eingerichtete Konzept der stadtarchäologischen Schwerpunkte, welches den drei Städten Konstanz, Rottweil und Ulm eine besonders intensive denkmalpflegerische Betreuung zukommen ließ, hat eine Fülle von Ergebnissen zur Siedlungsentwicklung und Sachkultur generiert. Diese Schritte haben mit dazu beigetragen, dass bereits damals Grundlagen geschaffen und Impulse gesetzt werden konnten, die auch über Baden-Württemberg die Entwicklung der Mittelalterarchäologie nachhaltig beeinflusst haben.

Inzwischen ist die Mittelalterarchäologie ein fester und gut etablierter Bestandteil der Denkmalpflege und der universitären Archäologie. Die Zahl von Rettungsgrabungen im Bereich mittelalterlicher Denkmale steigt in Baden-Württemberg seit Jahren stetig. Die Archäologische Denkmalpflege hat durch ihre Tätigkeit in den letzten 60 Jahren die maßgeblichen Grundlagen für das hier so facettiert gezeichnete Bild des Mittelalters in Baden-Württemberg gelegt. Unser Dank muss daher vor allem den ReferentInnen und GrabungstechnikerInnen gelten, die diese Quellen erschlossen, dokumentiert und veröffentlicht haben. Stellvertretend sei dabei das Wirken der beiden langjährigen Leiter der Mittelalterarchäologie des Landesamts für Denkmalpflege, Hartmut Schäfer (1987–2008) und Jonathan Scheschkewitz, hervorgehoben.

Ich wünsche dem Buch viele interessierte Leser, die sich überzeugen und begeistern lassen von dem enormen Wissenszuwachs, den uns die im Boden verborgenen Quellen für das Mittelalter geliefert haben und, vielmehr noch, in Zukunft liefern werden.

Prof. Dr. Dirk Krausse
Landesarchäologe Baden-Württemberg

1. ARCHÄOLOGISCHE MITTELALTER-FORSCHUNG IN BADEN-WÜRTTEMBERG: VON DER ENTDECKUNG DES VERBORGENEN MITTELALTERS ZUR MODERNEN MITTELALTERARCHÄOLOGIE

Die Anfänge: Auf Suche nach Heiligen, Stiftern und Schätzen

Im Boden erhaltene Spuren aus dem Mittelalter zu erforschen, erscheint uns heute selbstverständlich. Sie sind in Baden-Württemberg erst in den letzten Jahrzehnten in größerem Umfang in den Fokus der Archäologie gerückt, das Interesse daran ist jedoch viel älter und lässt sich mehrere Jahrhunderte zurückverfolgen. Wie in anderen Gegenden Deutschlands sind auch hier „archäologische Unternehmungen" aus dieser Zeit überliefert. Sie fanden in Kirchen und Klöstern statt und galten der Suche nach den Gräbern von Heiligen, um Reliquien zu gewinnen, oder aber nach Grablegen von Stifterpersönlichkeiten. So wurden im Zisterzienserkloster Bebenhausen (Lkr. Tübingen) nach Einführung der Reformation im Jahr 1546 die im Kapitelsaal gelegenen Gräber des Stifterpaars – Pfalzgraf Rudolf II. von Tübingen († 1247) und seiner Gemahlin – geöffnet. Der Bericht darüber trägt aber märchenhafte Züge, denn es heißt darin, man habe die Leiber der Verstorbenen vorgefunden, als ob sie noch lebten, sie seien jedoch vor den Augen der Betrachter zu Asche zerfallen. Weitere Öffnungen fanden dann im 18. und 19. Jahrhundert statt, wobei nun ein genaues Aufmaß dieser Grablegen erfolgte (Abb. 1). Ein Beispiel für die Suche nach Reliquien sind die Bemühungen, im Jahr 1704 in der Dreifaltigkeitskirche in Ulm das Grab des als heilig verehrten Mystikers Heinrich Suso († 1366) zu finden. Dabei sollte bei der Auffindung auch der angeblich dem Leib des Heiligen entströmende angenehme Geruch helfen. Man stieß jedoch auf eine Latrinengrube, was bei dem anwesenden protestantischen Ratsbeauftragten zu dem bissigen Kommentar führte, „dieser Heilige stinke sehr übel". Die ältesten Belege für das Interesse an Hortfunden, also an im Boden vergrabenen Münzen aus dem Mittelalter, stammen vom Ende des 16. Jahrhunderts, als alte Münzen zu begehrten Objekten für die Kunstsammlungen des Adels wurden. Es gab sogar schon Geschichtsschreiber, die archäologische Überreste aus dem Mittelalter als Quellen heranzogen, wie der Ulmer Dominikanermönch Felix Fabri († 1502). In seiner Abhandlung über die Stadt Ulm, dem *Tractatus de civitate Ulmensi,* verwies er als Beleg für das hohe Alter der Stadt auf Mauerreste und Gräber, die bei Bauarbeiten in der Stadt gefunden worden waren und die seiner Meinung nach aus dem Frühmittelalter stammen mussten. Seine Fundortangaben sind so präzise, dass sie teilweise heute bekannten Fundstellen zugeordnet werden können.

Das 19. Jahrhundert: Die „Archäologie des Deutschen Mittelalters“

Im 19. Jahrhundert führten die Rückbesinnung auf die Geschichte des Mittelalters durch die Romantik und die nationale Bewegung der Befreiungskriege zu einem neuen Blick auf die noch erhaltenen Bauten, die Kirchen und Klöster, Burgen und Pfalzen und damit auch zu einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesen. Mit dem Begriff „Archäologie des Mittelalters“ wurde deren umfassende Erforschung bezeichnet, die auch Grabungen mit einschloss. Veranlasst von den Konservatoren der 1853 in Baden und 1858 in Württemberg entstandenen staatlichen Denkmalpflege wurden im Zusammenhang mit Renovierungen in einigen der großen und bedeutenden Sakralanlagen in Baden-Württemberg zum ersten Mal archäologische Ausgrabungen durchgeführt, wie zum Beispiel in der Stiftskirche von Sindelfingen (Lkr. Böblingen) 1863 bis 1864, der Peter- und Paulskirche in Hirsau (Lkr. Calw) 1875 bis 1890, der Michaelsbasilika auf dem Heiligenberg bei Heidelberg 1886 oder der Ruine des Klosters Allerheiligen in Oppenau im Schwarzwald (Ortenaukreis) 1902 bis 1903. Die Grabungen beschränkten sich auf eine mehr oder weniger sorgfältige Freilegung vor allem von Fundamentmauerwerk; die Dokumentation erfolgte mittels Planskizzen oder maßstabgetreuen Plänen, manchmal wurde auch ein Grabungstagebuch geführt. Da diese Unterlagen vielfach verloren gegangen sind oder aber aus schwer interpretierbaren Aufzeichnungen bestehen und die meisten Untersuchungen nicht veröffentlicht wurden, sind jedoch häufig keine verwertbaren Ergebnisse bekannt.

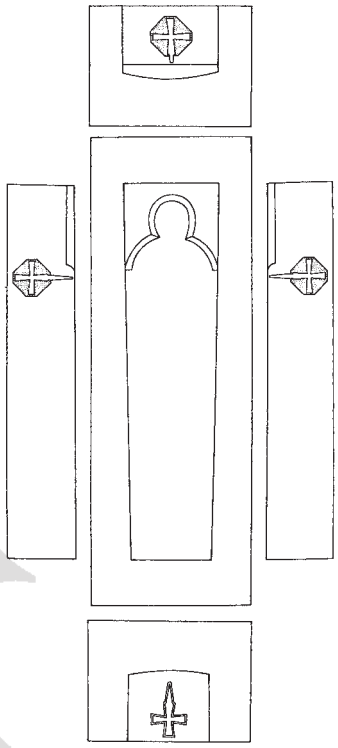

Abb. 1: Tübingen-Bebenhausen, Kloster. Kapitelsaal. Der freigelegte Sarkophag des Klostergründers Pfalzgraf Rudolf I. im Kapitelsaal, Zeichnung von Joseph Schlierholz 1864.

Auch die Burgen wurden zum Gegenstand des Interesses, vor allem von Laienforschern. In der Schrift *Die Ritterburgen und Bergschlösser im Königreiche Württemberg*, erschienen 1828 in sechs Bänden, beschrieb der Schriftsteller und Dorfschullehrer Adam Friedrich Koch detailliert 42 vor allem bekanntere Burganlagen. Karl Theodor Zingeler († 1923), Archivar am Fürstlich Hohenzollerischen Haus- und Domänenarchiv in Sigmaringen, untersuchte Burgen in Hohenzollern, und in Baden fanden auf dem Turmberg bei Durlach (Lkr. Karlsruhe) 1894/95 Ausgrabungen statt, die von dem Archäologen Ernst Wagner († 1920), Museumsdirektor in Karlsruhe, geleitet wurden. Eine intensivere archäologische Burgenforschung setzte nach der Gründung des Schwäbischen Albvereins im Jahr 1888 ein. Schon 1886 hatte Prof. Eugen Nägele († 1937), von 1913 bis 1933 Vorsitzender des Vereins, eine Grabung auf dem karolingerzeitlichen Königshof über dem Neckar in Altenburg (Lkr. Reutlingen) durchgeführt. Im Jahr 1908 begann der Kunstmaler und Restaurator Konrad Albert Koch († 1945) mit Mitgliedern des Schwäbischen Albvereins die Burg Oberhohenberg bei Schömberg (Lkr. Calw) auszugraben. Bis zum Beginn des I. Weltkriegs setzte er seine archäologischen Forschungen auf weiteren Burgen im Schwarzwald und auf der Schwäbischen Alb fort, darunter Hohenschelklingen bei Schelklingen (Alb-Donau-Kreis) und erneut Oberhohenberg (Abb. 2).

Viele abgegangene Siedlungen wurden durch die in dieser Zeit einsetzende Flurnamensforschung und im Rahmen der Entstehung topografischer Werke wie der Oberamtsbeschreibungen durch Ortsnamensbezeichnungen im Gelände lokalisiert, jedoch nicht archäologisch erforscht, da ihre Überreste im Boden nicht erkannt wurden. Bei Städten beschränkte sich das archäologische Interesse auf solche mit römischer Wurzel wie Ladenburg (Rhein-Neckar-Kreis), Rottenburg am Neckar (Lkr. Tübingen) oder Rottweil. Dort konnte der karolingische Königshof, der durch die schriftliche Überlieferung bekannt war, schon 1888 im Bereich der sog. Mittelstadt lokalisiert werden (Abb. 3). Die bis dahin für römisch gehaltenen Überreste wurden von Peter Goeßler († 1956), dem Direktor der Altertümersammlung in Stuttgart, archäologisch untersucht und als mittelalterliche Anlage erkannt (vgl. S. 55–57). Eine ungewöhnliche und frühe Unternehmung der Stadtarchäologie waren die Nachgrabungen in der abgegangenen Stadt (Stadtwüstung) auf dem Rockesberg bei Unteriflingen (Lkr. Freudenstadt) durch den Topografen Eduard Paulus d. Ä. († 1878) im Jahr 1846. Bodenfunde, also Sachgüter aus dem Mittelalter, wurden jedoch nur vereinzelt geborgen und gesammelt, so zum Beispiel von dem Konstanzer Apotheker Ludwig Leiner († 1901), der sie auch in dem von ihm begründeten Rosgartenmuseum ausstellte.

Abb. 2: Grabungsmannschaft der Ortsgruppe Schörzingen des Schwäbischen Albvereins bei der Ausgrabung der Burgruine Oberhohenberg 1913 .

Die Zeit bis 1945: Kirchenarchäologie, Beobachtung von Erdverfärbungen und Burgengrabung im Dienst der NS-Ideologie

Nach dem Ende des I. Weltkriegs 1918 konzentrierte sich die Archäologie bei mittelalterlichen Objekten noch immer vor allem auf Sakralbauten und hier auf die großen und bedeutenden Anlagen. Dabei wurden durch die Konservatoren selbst oder aber durch beauftragte Architekten und Bauhistoriker bereits im vorherigen Jahrhundert begonnene Untersuchungen oft fortgesetzt, so zum Beispiel in Hirsau und Unterregenbach (Lkr. Schwäbisch Hall), aber auch weitere Kirchen neu erforscht. Bedeutend waren unter anderem die langjährigen Grabungen

des damaligen Leiters des Bezirksbauamts Konstanz, Emil Reisser († 1943), im Marienmünster von Reichenau-Mittelzell von 1929 bis 1941, nicht zuletzt wegen der für die damalige Zeit vorbildlichen Dokumentation. Vor allem aber führte Ernst Fiechter, Professor für Baugeschichte an der Universität Stuttgart und von 1919 bis 1936 Referent für die staatliche Denkmalpflege, zahlreiche Grabungen in Kirchen durch, so wiederum in der Peter- und Paulskirche in Hirsau oder in der ehemaligen Klosterkirche von Großkomburg bei Schwäbisch Hall. Neu war, dass er auch ländliche Pfarrkirchen in seine kirchenarchäologischen Bemühungen mit einbezog, wie etwa die Dorfkirchen von Bietigheim (Lkr. Ludwigsburg) oder Oberlenningen (Lkr. Esslingen). Da Fiechter im Jahr 1936 aus politischen Gründen in seine schweizerische Heimat zurückkehrte, konnte er die jeweiligen Grabungsergebnisse nur teilweise vorlegen.

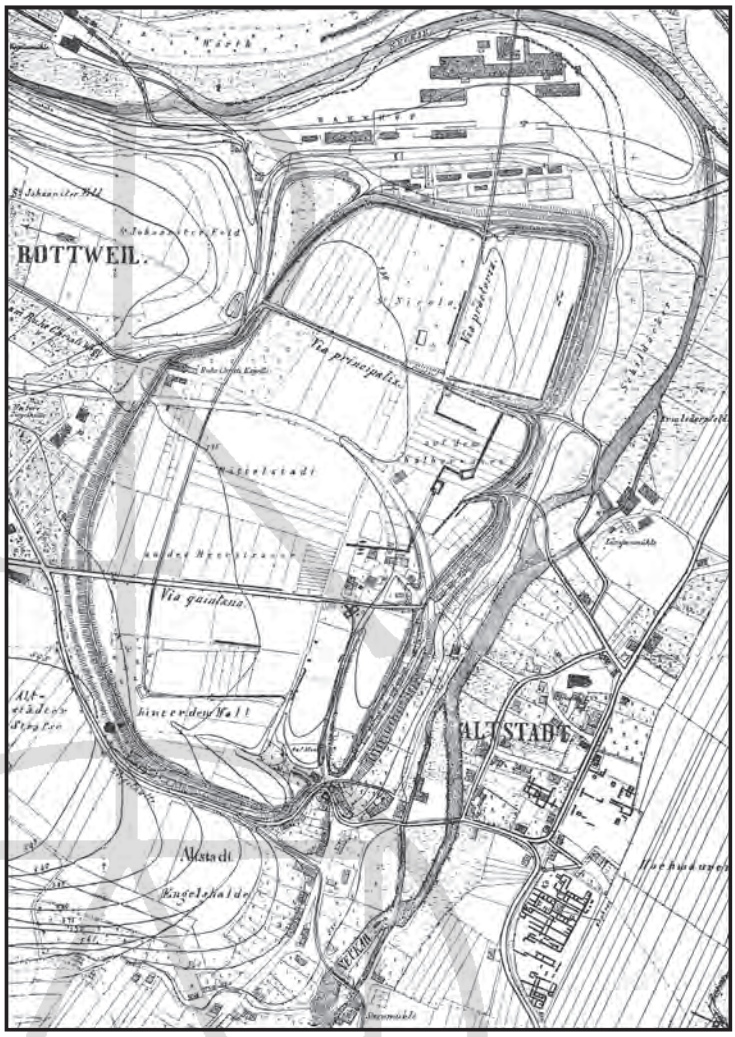

Abb. 3: Rottweil, Planaufnahme des Königshofs von 1892.

Die archäologische Erforschung von Burgen wurde von Konrad Albert Koch in Zusammenarbeit mit verschiedenen Albvereins-Ortsgruppen und zum Teil im Auftrag der staatlichen Denkmalpflege bis 1930 fortgesetzt. Zu den Anlagen, auf denen Grabungen stattfanden, gehörten zum Beispiel die Burgruinen Helfenstein bei Geislingen an der Steige (Lkr. Göppingen), die Burgruine Ehrenstein bei Ulm, die Schenkenburg bei Epfendorf (Lkr. Rottweil) sowie Altsteußlingen bei Ehingen (Alb-Donau-Kreis), Wildentierberg bei Lautlingen (Zollernalbkreis) und Hohenkarpfen (Lkr. Tuttlingen) im Hegau. Insgesamt erforschte er in Württemberg über 150 Burgen, veröffentlichte seine Ergebnisse in kurzen Berichten in den *Blättern des Schwäbischen Albvereins* und erarbeitete zahlreiche Rekonstruktionsvorschläge.

Ein Beispiel für die politische Einflussnahme auf Grabungsaktivitäten während der Zeit des Nationalsozialismus sind die Grabungen auf dem Hohenstaufen bei Göppingen (vgl. S. 218 f.). Nachdem Eugen Nägele mit Erlaubnis der Denkmalpflege 1934/35 Nachgrabungen auf dem Burgberg veranlasst hatte, beauftragte Landeskonservator Richard Schmidt († 1959) im Jahr 1936 auf Weisung

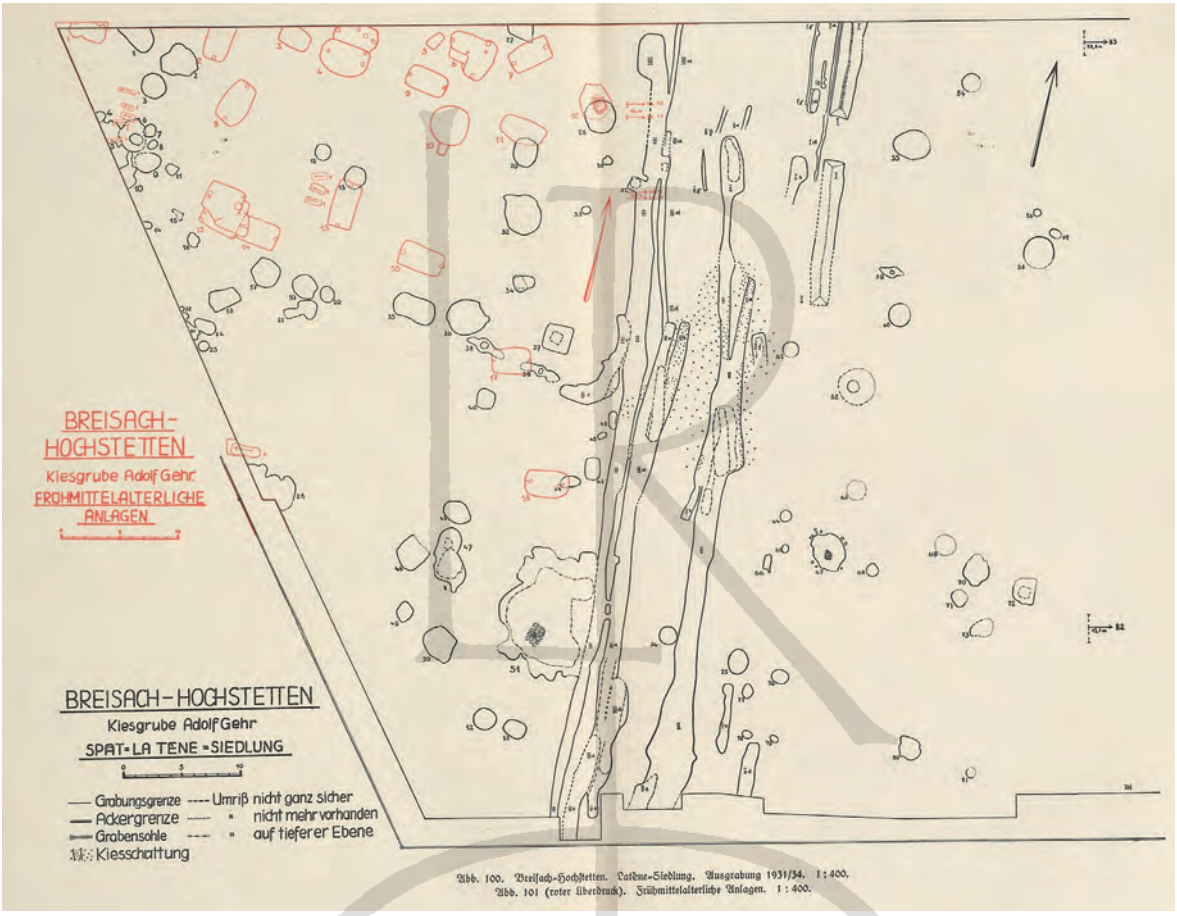

Abb. 4:
Siedlung Breisach-Hochstetten, Ausgrabungen 1931/34. Grabungsplan der frühmittelalterlichen Befunde.

des Reichsstatthalters Murr den Direktor der Altertümersammlung in Stuttgart, Walter Veeck († 1941), mit einer Ausgrabung, bei der Mauerreste freigelegt wurden. Daraufhin schlug die NSDAP-Gauleitung Württemberg-Hohenzollern die Errichtung einer Gedenkhalle mit Standbildern der Stauferkaiser auf der Burg vor. Der Plan scheiterte jedoch wegen fehlender Geldmittel. Im Jahr 1938 konnte Veeck weitere Teile der Burgruine freigelegen; ein Bericht über seine Grabungen erschien 1939 im Stuttgarter NS-Kurier, dem Gauorgan der NSDAP.

Nennenswerte Grabungen in mittelalterlichen Stadtkernen fanden nicht statt. Erstmals wurden aber abgegangene ländliche Siedlungen archäologisch erforscht. Eine entscheidende Voraussetzung dafür war, dass nun auch Erdverfärbungen als Überreste vergangener Besiedlungsstrukturen erkannt und etwa als Gräben, Gruben oder Pfostenlöcher gedeutet werden konnten. In Breisach-Hochstetten (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) wurden bei der Ausgrabung einer spätlatènezeitlichen Siedlung in den Jahren 1931 bis 1934 auch Teile einer früh- bis hochmittelalterlichen Wüstung und mehrere Bestattungen ausgegraben (Abb. 4). Eine abgegangene Siedlung gleicher Zeitstellung bei Merdingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) wurde 1939 beim Bau des Westwalls entdeckt. Bei der noch im gleichen Jahr begonnenen Grabung wurden Grubenhäuser, Reste von Steinbauten, mittelalterliche Scherben und Bestattungen erfasst. Die Ausgrabung wurde 1940 fortgesetzt, musste aber wegen der Kampfhandlungen eingestellt werden.

Die Nachkriegszeit bis 1960: Grabungen im Zeichen des wirtschaftlichen Aufschwungs

In der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelte sich die archäologische Mittelalterforschung vor allem in Großbritannien und Skandinavien sowie in osteuropäischen Staaten wie der ehemaligen Tschechoslowakei oder Polen zu einer eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin. In Deutschland und so auch in Baden-Württemberg war es jedoch noch für einige Zeit keineswegs selbstverständlich, Überreste aus dem Mittelalter archäologisch zu erforschen. Einen ersten Anstoß für solche Untersuchungen in mittelalterlichen Stadtkernen gaben die Zerstörungen des II. Weltkriegs. Die großen Trümmerflächen, die dort entstanden waren, boten im Zuge des Wiederaufbaus die Chance zur Durchführung von Grabungen. In der Nachkriegszeit waren allerdings das Interesse ebenso wie die Möglichkeiten dafür zunächst noch sehr begrenzt, sodass sie nur in wenigen Fällen genutzt wurde. So fand in Ulm 1953 beim Wiederaufbau des Schwörhauses auf dem Weinhof, dem Standort der Pfalz, eine archäologische Untersuchung statt (vgl. S. 54 f.). In Heilbronn erfolgte eine Ausgrabung 1958 im Vorfeld einer geplanten Erweiterung des Rathauses. Zahlreiche frühmittelalterliche Reihengräberfelder wurden vor allem als Folge der umfangreichen Neubautätigkeit bei der Anlage neuer Siedlungen erfasst und durch die vor- und frühgeschichtliche Denkmalpflege archäologisch untersucht. Eine Erforschung der zugehörigen Siedlungen erfolgte jedoch nicht, da sie nicht entdeckt wurden oder auch weil das Interesse daran geringer war als an den Gräbern, die einen reichhaltigeren Fund versprachen.

Die archäologische Burgenforschung lag weiterhin nahezu ausschließlich in den Händen von Laien oder heimatgeschichtlich interessierten Gruppen. Ausgrabungsmethode und Dokumentation entsprachen dabei meist nicht einem wissenschaftlichen Standard. So führte der Lehrer und langjährige Vorsitzende des Historischen Vereins für Württembergisch-Franken, Emil Kost, Grabungen auf mehreren Burgen im fränkischen Hohenlohe durch. Ein Glücksfall für die archäologische Burgenforschung war, dass Hartwig Zürn, der Konservator für vor- und frühgeschichtliche Denkmalpflege, im Rahmen seiner Inventarisation von Geländedenkmalen in den Kreisen Göppingen und Ulm auch die mittelalterlichen Burgstellen mit aufnahm. In Einzelfällen führte er dort Ausgrabungen durch, so auf dem Burgstall Burren bei Wäschenbeuren 1959.

In Kirchen kam es seit etwa 1950 zu einer zunehmenden Zahl von Renovierungen, Um- und Neubauten, die nun in verstärktem Maße mit Bodeneingriffen verbunden waren, zum Beispiel beim Einbau von Umluftheizungen, Heizkellern oder der Sanierung von Fundamentmauerwerk. In diesem Zusammenhang lassen sich einige kirchenarchäologische Aktivitäten nachweisen. Bedingt durch die persönliche Interessenlage der jeweils zuständigen Konservatoren betrafen sie jedoch die einzelnen Regierungsbezirke in unterschiedlichem Maße. Immerhin enthielten schon die ersten Jahrgänge des seit 1958 erscheinenden *Nachrichtenblatts der Denkmalpflege in Baden-Württemberg* mehrere Berichte über Kirchengrabungen. In Nordwürttemberg wurden in der Aureliuskirche in Hirsau (Lkr. Calw) durch Erich Schmidt die Grabungen der Vorkriegszeit fortgesetzt.

Der Kunsthistoriker Hans Christ erforschte zwischen 1947 und 1960 die Pfarrkirche St. Veit in Unterregenbach (vgl. dazu S. 163 f.). Die in der Krypta der Stiftskirche in Ellwangen (Ostalbkreis) von dem Bauhistoriker Konrad Hecht im Rahmen einer Bauuntersuchung durchgeführten archäologischen Forschungen erbrachten nicht nur wichtige bauhistorische Ergebnisse, sondern auch die spektakulären Funde mehrerer Reliquienkästchen und sakraler Glasgefäße (vgl. S. 338 f.). In Südwürttemberg/Hohenzollern war die Ausgrabung des Tübinger Professors für Kunstgeschichte Georg Scheja in der Michaelskirche von Burgfelden (Zollernalbkreis) im Jahr 1957 von erheblicher Bedeutung. Die dabei freigelegte Apsis mit Stiftergrab fand wegen dessen Entdeckung ein nachhaltiges Echo in der Forschung. Der Landeskonservator von Hohenzollern, Oskar Heck, veranlasste im Jahr 1960 eine archäologische Untersuchung in der Kapelle von Belsen (Lkr. Tübingen). Sie erscheint deshalb bemerkenswert, weil hier offenbar zum ersten Mal der gesamte Innenraum einer Kirche vollständig ausgegraben wurde. In Südbaden schließlich ist die seit 1955 unter der Leitung des Karlsruher Baugeschichtsprofessors Arnold Tschira stehende umfangreiche Grabung in der Kirche von Lahr-Burgheim (Ortenaukreis) zu nennen, die nach dreijähriger Dauer 1956 abgeschlossen wurde. Methodisch waren diese archäologischen Untersuchungen immer noch vollständig mit dem Prinzip der Freilegung von Fundamenten, der Anlage von Suchschnitten und dem Aufmaß von Mauerresten verknüpft, die Fragestellungen richteten sich noch immer ausschließlich auf Probleme der Baugeschichte.

Die Entwicklung der modernen Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg

Am Beginn der modernen Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg und damit zugleich auch der Etablierung in der archäologischen Denkmalpflege steht die in den Jahren 1960 bis 1963 durchgeführte Grabung in der Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen am Neckar (Abb. 5, vgl. S. 131–134). Nachdem beim Einbau einer Umluftheizung Fundamentreste eines älteren Kirchenbaus entdeckt worden waren, beauftragte das Staatliche Amt für Denkmalpflege Stuttgart den jungen Kunsthistoriker Günter Fehring mit der Durchführung einer archäologischen Untersuchung. Er arbeitete erstmals in Baden-Württemberg konsequent nach der im Rheinland entwickelten stratigrafischen Grabungsmethode, die für die künftigen archäologischen Untersuchungen in mittelalterlichen Objekten zur methodischen Grundlage werden sollte. Darüber hinaus entwickelte er umfassende, über die baugeschichtlichen Fragen einer Kirchengrabung weit hinausreichende und alle Überreste im Boden einbeziehende Fragestellungen.

Die bedeutenden Ergebnisse dieser Grabung führten dazu, dass 1963 beim Staatlichen Amt für Denkmalpflege Stuttgart die Stelle eines Konservators für Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg mit Zuständigkeit für alle Regierungsbezirke eingerichtet wurde. Erster Stelleninhaber war Günter Fehring, der neben der Grabung in Esslingen schon weitere Untersuchungen in Unterregenbach sowie in Ulm durchgeführt hatte. Er entfaltete sofort eine in-

tensive Grabungstätigkeit. Ein Arbeitsbericht aus dem Jahr 1970 weist 15 Grabungen in Kirchen, je zwei in Klosteranlagen, Burgen und mittelalterlichen Stadtkernen sowie drei in abgegangenen Siedlungen auf. Parallel dazu regte er die Erforschung der bis dahin kaum bekannten Keramik des Mittelalters an. Diese war für die Ausgrabungen von großer Bedeutung, da Keramikscherben, wie auch heute noch, die datierenden Leitfossilien zur Einordnung der Bau- und Besiedlungsstrukturen bildeten. Schon 1968 wurde die erste umfassende Aufarbeitung mittelalterlicher Keramik aus Südwestdeutschland vorgelegt.

Die Vertreter der vor- und frühgeschichtlichen Denkmalpflege standen der neu etablierten Mittelalterarchäologie zunächst skeptisch gegenüber. Die zu dieser Zeit noch selbstständigen Denkmalfachbehörden der drei anderen Regierungsbezirke sahen in dem übergeordneten Zuständigkeitsbereich den Ansatz zu einer Zentralisierung, wie sie 1972 tatsächlich erfolgen sollte, und versuchten daher, die Übernahme von Grabungen durch den Konservator für Archäologie des Mittelalters in ihren Regierungsbezirken zu verhindern; zumeist übernahmen die zuständigen Gebietskonservatoren, meist der Bau- und Kunstdenkmalpflege, diese dann selbst. Genannt seien als Beispiele in Südwürttemberg die Grabungen in den Kirchen von Nagold (Lkr. Calw) 1961 bis 1964, Dunningen (Lkr. Rottweil) 1965/66 oder in der Stadtkirche von Pfullingen (Lkr. Reutlingen) 1962 sowie in Südbaden die Grabungen in der Kirche von Sulzburg (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) 1962 bis 1964 und vor allem in der ehemaligen Abteikirche von Schuttern (Ortenaukreis, vgl. dazu S. 155–158) 1972/73. Dabei fand jedoch die moderne stratigrafische Grabungsmethode keine konsequente Anwendung. Dies gilt ebenso für Grabungen, die nicht von der Denkmalfachbehörde initiiert und durchgeführt wurden, wie zum Beispiel die Untersuchung der Burgstelle Altes Schloss (Burg Baldenstein) bei Gammertingen (Lkr. Sigmaringen, vgl. S. 223 f.) 1963 bis 1965 oder die 1956 begonnenen und bis 1983 fortgesetzten Grabungen auf der Burg Hohenschramberg bei Schramberg (Lkr. Rottweil). Im Jahr 1970 wurde für jeden Regierungsbezirk ein Fachreferent für Mittelalterarchäologie bestellt. Mit dem Inkrafttreten der baden-württembergischen Denkmalschutzgesetzes 1972 schließlich wurde mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg

Abb. 5:
Esslingen, Stadtkirche Sankt Dionysius. Die Ausgrabungsbefunde im Chor der Kirche.